

menden Christentums sind der christliche Antijudaismus, die neutestamentliche Pharisäerpolemik, „die Juden“ im Johannesevangelium, die angebliche Selbstverfluchung des jüdischen Volkes (305), das Volk der Gottesmörder (291) zu rechtfertigen, zumal die Entlastung der Römer und des Pilatus im Widerspruch steht zu allen damaligen Machtverhältnissen. Es müsste eigentlich zur Pflichtlektüre von jedermann im heutigen Christentum gehören zu kennen, was Mußner hier in diesem Kapitel zusammengetragen hat.

Das Thema des Buches, das das Unterscheidende und Trennende gegenüber dem Judentum behandelt, bietet das „Unjudentum“ im Selbstbewusstsein Jesu (341), das Hoheitsgefühl Jesu (343) als Brücke zwischen dem historischen Jesus und dem nachösterlichen Christusglauben (ebd.). Diese Christologie ist nicht erst von der Gemeinde nach Ostern entwickelt worden, wenn eine Propheten-Christologie, später eine Sohnes-Christologie entwickelt wurde (347). Mußner gesteht, er habe diese Entwicklung ehemals vertreten, findet aber jetzt, dass schon im Alten Testament die repräsentatio JHWHs erkennbar sei, nämlich in den Prophetengestalten, z. B. in Hosea, und dass in der Schicksalsgestalt Jesu die göttliche Sympathie, das Pathos Gottes abgebildet ist (354). Nachahmung Gottes sei aber jüdischem Denken vertraut (ebd.).

Das Schlussthema, *Gemeinsame Aufgaben und Ziele von Judentum und Christentum*, sieht in der „Schalomisierung der Welt“ (383) den Dienst eines politischen und sozialen ‚Ökumenismus‘. Die von Juden und Christen gemeinsam getragene Erklärung „DABRU EMET“ (Redet Wahrheit) aus dem Jahr 2000 wird Mußner mit Genugtuung erlebt haben.

Alwin Renker, Freiburg

Chaim Noll, **Der Kitharاسpieler**. Roman. Verbrecher Verlag, Berlin 2008. 815 Seiten.

Wenn wir an Kaiser Nero denken, stellt sich unweigerlich das Hollywood-Bild eines Wahnsinnigen ein, von Peter Ustinov in „Quo Vadis“ (1951) unvergesslich verkörpert. Der Film basierte auf dem gleichnamigen Roman von Henryk Sinkiewicz, und dieser hatte vor allem die Christenverfolgungen und die Glorifizierung der Märtyrer im Blick. Nun erzählt der große historische Roman „Der Kitharاسpieler“ von Chaim Noll auf völlig neue

Weise von einem Herrscher, der lieber nur Künstler wäre, von den revolutionären frühen Christen und den römischen Staatsbürgern jüdischer Herkunft. Dass es sich bei den Frühchristen zunächst um eine *jüdische* Sekte handelte, spielt aus der rückblickenden Sicht von Mehrheitschristen (in Sicherheit) meist keine Rolle. Und dass die assimilierten Juden im römischen Staat durch die Anhänger des Jeshua (Jesus) in Gefahr gebracht wurden, ist wenig bekannt. Denn die „Christiani“ sind Aufrührer, wollen sich ein Leben im Glauben nicht innerhalb des Bestehenden aufbauen. Die römischen Juden werden aufgefordert, ihre Brüder zur Rason zu bringen – was ihnen unmöglich ist. Wer kann einen Mann wie Paulus aufhalten!

Der Roman wagt die Wahrheit jener Zeit zu erforschen, indem er sich auf das stützt, was man inzwischen wissen kann. Davon ausgehend bringt er Verborgenes, aber poetisch Wahrscheinliches zu Tage. Dabei schildert er das Leben am Kaiserhof, die vorherrschenden heidnischen Praktiken, aber auch jüdisches Leben im Reich, das Glaubensfreiheit einschließt. Es gilt allerdings, Rücksicht zu nehmen, wenn man als junger jüdischer Sekretär am Hof Kaiser Neros nicht Anstoß erregen will. Erscheint man wieder nach überstandener Krankheit, will die Antwort auf die harmlose Frage: „Wieder gesund?“ wohl überlegt sein: „Hier wäre die Antwort-Formel ‚Dank den Göttern‘ angebracht gewesen, doch ich vermied den gegen unser Gebot verstoßenden Plural, sagte zwar nicht rundheraus ‚Dank dem alleinigen Gott‘, was eine Provokation bedeutet hätte, sondern eine Kompromissformel, die wir uns für solche Fälle zurecht gelegt hatten: ‚mit göttlicher Hilfe‘.“

Der Icherzähler ist der Sohn einer jüdischen Sklavin, die aber noch vor seiner Geburt freigelassen wurde, sodass ihr Kind ein römischer Bürger mit allen Rechten ist. Durch das Schicksal dieses Namenlosen, der seinen Vater nicht gekannt hat, erfahren wir viel Überraschendes über das Leben römischer Juden in jener Zeit. Der Icherzähler macht sogar Karriere am Hofe Neros. Er wird Ghostwriter für den Kaiser. Neros Selbstbild als Künstler bringt ihn dazu, die Staatsgeschäfte zu vernachlässigen. Er begeistert sich für das Poem „Der Kitharasieler“, das ihm der Icherzähler vorlegt, vertont es selbst und identifiziert sich mit der Hauptfigur. Bei öffentlichen Auftritten feiert Nero damit große Triumphe. Der Icherzähler ist dadurch gefährdet, denn solange er lebt, gibt es das Wissen um seine Mit-Autorschaft, das Neros Künstlerillusion stört. Das Leitthema des Buches ist: „Stets ist mein Leben in Gefahr, aber dein Gesetz vergesse ich nicht [...]“, eines der vielen Zitate aus der hebräischen Bibel, die jedem neuen Absatz vorangestellt sind.

Die Gespräche unter den jüdischen Protagonisten der Geschichte bringen Erhellendes darüber zu Tage, warum sie gegenüber der aus ihren Reihen hervorgegangenen Sekte skeptisch sind. Man setzt sich mit der neuen Lehre auseinander und bezieht sie auf die eigenen Überlieferungen. Wie erklärt sich der Erfolg der „Christiani“ besonders bei den Heiden? Der gläubige Jude Matitjahu, einer der wichtigsten Gesprächspartner des Icherzählers, meint: „Ihre Götter sind Abbilder ihrer selbst, menschenähnliche Wesen [...]. Im Sinne solcher Bilder wurde, was der Galiläer verkündete, missverstanden und falsch ausgelegt.“ „Du meinst, sie hielten ihn für ein Mischwesen? Wie die Griechen den Epaphos und die Dioskuren?“ [...] „Mir scheint, sie wissen es selbst nicht [...].“ Nachdem Matitjahu dem Icherzähler die offenen Fragen der Christiani dargelegt hat, die offenbar nur deshalb zu einer Vorstellung der göttlichen Dreieit führen, um die ganzen Widersprüche lösen zu können, kommt er zu dem Schluss: „Ich halte ihren Glauben für eine verstohlene Rückkehr zur Vielgötterei. Daher ihr Erfolg bei den Völkern. Jeshua kann alles Mögliche sein, ein neuer Prophet, der Erlöser-König, der Sohn Gottes, sogar Gott selbst.“

Chaim Noll erzählt in einer klaren Sprache, die alles andere als historisierend ist. Vielleicht gelingt ihm das besonders überzeugend, weil er seit einigen Jahren in Israel lebt und im Sprachexil ein Deutsch des Neubeginns schreibt. Großes Wissen über die Epoche wird uns so als Geschenk übergeben, aber auch viele unbequeme Wahrheiten. Es gibt immer wieder auch Blitzlichter, die die Zukunft erhellen, oft bedrückend, Visionen von Verfolgung und Vernichtung, von Zerstörungskräften, die gerade durch die Herkunft des Christentums aus dem Judentum erwachsen könnten. Aber es gibt auch hoffnungsvolle Ahnungen von der Zukunft der Juden – nach der Zerstörung des Tempels: „Ihr werdet alles wiederbekommen, ihr werdet zurückkehren, Wunder werden sich ereignen [...].“ Es gehört zu den faszinierenden Seiten dieses Romans, dass man nicht etwa nur an das schon Eingetretene – die Gründung des Staates Israel – dabei denken muss, sondern sich der Blick wieder vorausrichtet, in neuer Hoffnung auf Versöhnung.

Es erweist sich, dass ausgerechnet ein historischer Roman einen wichtigen Beitrag besonders zur christlich-jüdischen Verständigung leisten kann, indem er – rückblickend – vor allem von den Schwierigkeiten erzählt, die von einem Dialog erst einmal zu überwinden sind.

Bettina Klix, Berlin